

Gottes Gerechtigkeit

„Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; eine Kraft Gottes ist es zur Rettung für jeden, der glaubt, für die Juden zuerst und auch für die Griechen. Gottes Gerechtigkeit nämlich wird in ihm offenbart, aus Glauben zu Glauben, wie geschrieben steht: Der aus Glauben Gerechte aber wird leben.“ Römerbrief 1,16-17

Lesungstexte: Habakuk 2,1-5; Offenbarung 21,1.10.5-7.

Pfr. Christoph Sigrist

Liebe Gemeinde

Das Evangelium, eine Kraft Gottes, die rettet, weil sie in den Glauben zieht, ins Urvertrauen, in das Gottvertrauen? Zuerst die Juden, dann die Griechen, alle Menschen, also auch Dich und mich? Hier geht es um das Eingemachte! Heute Morgen geht es um das Matterhorn des christlichen Glaubens! Wenn ich jeweils auf diese Kanzel steige, spüre ich ein Zittern und Zagen in mir. Gewiss. Heute Morgen erschauere ich mit tiefem Respekt vor dem Glauben, der Berge versetzen soll. Vielleicht ist Ihnen nicht entgangen, dass Messungen der ETH beim Wahrzeichen unseres Landes, dem Matterhorn, Resonanzen auswiesen, Stimmen, Schwingungen also. Sie weisen darauf hin, dass der Hörnligrat sich auf Zermatt hin bewegt. Kein Experte scheint restlos zu begreifen, was im Innern des Berges geschieht: Felsbrocken brechen ab, Fixseile lösen sich. Kein Stein bleibt auf dem anderen!

Ich bekenne: Wie das Matterhorn in mir Resonanzen auslöst, so auch die Bibel. Ich habe den Römerbrief studiert, habe unsere Predigtverse übersetzt und studiert, mehrfach. Ich habe über dem Brief des Apostels, den er wahrscheinlich um 55. n. Chr. in Korinth an die kleine Gemeinde in Rom schrieb, x Mal gebrütet, sein theologisches Selbstbekenntnis, wie es die Gelehrten nennen, gleichsam verschlungen, sodass es in mir gärt. - Ich habe seine Sätze bis jetzt nicht restlos begriffen. Hier stehe ich, und kann nicht anders, als ehrlich zu sagen: Evangelium: Was heisst das genau? Kraft Gottes, die rettet: Eine gehörige Provokation! Für jeden, der glaubt, Juden, Griechen, Muslime, Atheisten? Eine unglaubliche Zumutung! Ich fange einmal mehr mit dem Anfang an. Ich versuche mit Ihnen, die Sache des Römerbriefes zu begreifen, im Wissen, am Schluss wieder nicht ganz verstanden zu haben. Ich stehe beim Einstieg am Berg der Berge und lasse mich durch drei Personen führen. Daraus entsteht die Predigt. Hören wir hin auf die Stimmen des Berges! Lassen wir uns ziehen und führen und schauen, wohin wir kommen.

Da klettert Ulrich Zwingli, unser Reformator, voran. Wir feiern zünftig sein Jubiläum in diesem Jahr. Er hört im Römerbrief den Weckruf der Freiheit Gottes. Gott sagt Ja zu denen, die zu ihm Nein sagen. Dieses Ja Gottes erzeugt Schwingungen. Die Resonanz in uns ist der Glaube. Zu bejahen, das man bejaht ist? Gott ist die eine Stimmgabel. Sie wird angeschlagen. Dadurch gerät die zweite Stimmgabel, meine Stimmgabel in Schwingung. Dieses doppelte Ja der zwei Stimmgabeln verändert alles! Das ganze Leben wird umorientiert: Zuerst Gott, dann

der Mensch in seiner Welt. Das Leben kann nicht mehr in religiöse und nichtreligiöse Bereiche aufgeteilt werden. Wer so argumentiert, der greift ins Leere beim Fels und fällt ins Seil. Das Ganze Leben: Resonanzraum Gottes, der ersten Stimmgabel! Nicht nur der Kirchenraum, sondern auch der Ratssaal und die Bankenhalle, nicht nur der Gottesdienst heute Morgen, sondern das Kochen und Arbeiten Morgen Montag: Voller Schwingungen Gottes!

Davon war Zwingli förmlich getrieben: Gott ist Gott und der Mensch Mensch. Gott ist gegenwärtig überall. Wir können Gott ausblenden. Wir können leben, als gäbe es Gott nicht. Das tun ja auch alle Menschen zuerst einmal. Wir können es jedoch nur, weil Gottes Stimmgabel schon immer schwingt, auch wenn unserer Stimmgabel ruht.

Zuerst und allein Gott, solus deus! Diese radikale Orientierung Zwinglis und seiner Kollegen, die er in unserem Predigtvers hörte, für eine vormoderne, mittelalterliche Schau zu halten, ist nicht gescheit. Sich an Gott zu orientieren ist nicht vormodern. Die Einsicht in eine Welt nach Gott ist nicht modern oder postmodern. Sie ist gar nicht möglich, denn ohne Gott keine Welt. Davon waren Zwingli, Luther, Calvin überzeugt: Ohne Gott keine Welt und kein Leben. Ohne Christus kein Wissen, dass Gott auch die liebt, die ihn nicht ablehnen und verneinen. Ohne die Bibel kein Verständnis dafür, dass Christus der Schlüssel dafür ist, warum Gott alle Menschen und seine Welt mit Natur und Kultur liebt. Ohne den Geist Gottes keine Gewissheit, dass die biblischen Worte uns auf die rechte Spur zieht, um zu verstehen, was das Leben Jesu Christi wirkt und wie Gott liebt. Gott ist die erste Stimmgabel, unser Leben die zweite Stimmgabel.

Machen wir eine erste Pause auf unserer Gewaltstour. Legte deshalb Zwingli den Finger so auf Gott zuerst, weil die Welt um ihn verstummt war? Die Kirche? Durch ihre Doppelmoral und ihre Gier ohne Resonanz. Die Gesellschaft? Durch den Verkauf der Manneskraft an fremde Armeen nur Totenstille und Wimmern der alleingelassenen Frauen und Kinder! Die Klöster? Durch angehäuften Reichtum und leere Klosterzellen heillos heile und verstummte Welt! In meiner Arbeit in der Seelsorge und Diakonie erlebe ich diese Angst als stärksten Motor, die Hemmschwelle von Kirche und Pfarramt zu überwinden: Die Angst, dass meine Welt um mich herum verstummt, totentill wird, keine Resonanz mehr spürbar ist, nach oben, auf die Seite, in mir selber. Mich berührt diese Angst sehr.

Da hängt sich Jahrhunderte später Karl Barth ins Seil. Wir feiern in diesem Jahr den 100. Geburtstag, - nein, nicht von ihm selber, sondern von der ersten Ausgabe seiner Auslegung des Römerbriefes. Drei Jahre später schrieb er seine zweite Fassung, kurz vor Weihnachten 1921 erschien sie, Barth war schon Professor in Göttingen.¹ Im Vorwort gab er zu, dass bei der neuen Auflage „kein Stein mehr auf dem anderen geblieben ist“². Im Stein unserer Predigtverse geht es nach ihm zur Sache. Die Sache Barth's ist der Weckruf Zwinglis: Gott ist Gott, die Welt ist Welt: Gott ist der Schöpfer, die Welt seine Schöpfung. Ein Jahrzehnt, bevor Adolf Hitler an die Macht kam und Barth den Hitlergruss 1933 öffentlich verweigerte, ihm seine Haltung in einem nicht beantworteten Brief erklärte³, also im Dunstkreis des aufstrebenden Nationalsozialismus, legte er die Kraft Gottes als Inhalt des Evangeliums der Auferstehung Christi so aus: „Gott ist der unbekannte Gott. Als solcher gibt er allen Leben und Odem und alles. Und so ist seine Kraft weder eine Naturkraft noch eine Seelenkraft, noch irgendeine von den höheren und höchsten Kräften, von denen wir wissen oder möglicherweise wissen könnten, weder ihre oberste, noch ihre Summe..., sondern die Krisis aller Kräfte, das

¹ Vgl. dazu die soeben erschienene, ausgezeichnete Biografie von Christiane Tietz, die Professorin für Systematik an unserer theologischen Fakultät in Zürich ist: Christiane Tietz, Karl Barth. Ein Leben in Widerspruch, München, 2018.

² Karl Barth, Der Römerbrief, 5. Auflage, Zürich, 1947, VI.

³ Vgl. Christiane Tietz, Karl Barth. Ein Leben im Widerspruch, aaO, 223ff, 241f.

ganz andere, an dem gemessen sie etwas sind oder nichts“⁴. In Aufnahme des Prophetenwortes des Habakuk malt Barth aus, wie diese ganz andere Kraft rettet: „Der Gefangene wird zum Wächter, der, auf dem Posten gebannt wie jener in seine Zelle, dem grauen Tag entgegensieht. „Hier stehe ich auf meiner Wache und trete auf den Wall um auszuspähen, damit ich erfahre, was er mir sage und auf meine Klage antworten wird.“⁵ Auf diesem Wall stand Barth 1934 in Barmen zusammen mit anderen, um angestimmt durch das, was er hörte auf seine Klage hin, ins Deutsche Reich zu rufen: „Jesus Christus, wie er uns in der heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Worte Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung ausser und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarungen anerkennen.“⁶

Halt! Eine zweite Pause, um zu verschlafen angesichts des Grates vor uns! Legte deshalb Barth den Finger so auf Gott zuerst, weil die Kirche um ihn gefangen in der Faszination der Ereignisse war, die zum Krieg und zur Ermordung von Millionen von Juden, Zigeunern, Homosexuellen führte, auch zur Ermordung von Dietrich Bonhoeffer? Das eine Wort Gottes zuerst! In meiner politischen Arbeit auf dem Wall – ich wage ein persönliches Wort – in meiner politischen Arbeit nach Innen stosse ich auf heftigen Widerstand, wenn ich das kirchliche Mantra unseren Kirchen „Wir werden ärmer, älter und kleiner“ verwerfe: Nicht Bürokratie, nicht Steuern, nicht Hierarchie ist die Quelle der Verkündigung, sondern Gottes Partei für die Armen, eine Kraft, die Menschen zueinander zieht und Geld diakonisch waschen lässt. In meiner politische Arbeit nach draussen ernte ich heftige Kritik, wenn ich das „Zuerst Ich! Zuerst wir!“ verwerfe: Nicht die eigene Partei, nicht die eigene Wahl, nicht das eigene Volk ist unserem Land, nicht der eigene wurmstichige Apfel, nicht die eigene grüne Farbe ist in die Verfassung geschrieben, sondern im Namen Gottes, des Allmächtigen zuerst: „...dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht, und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen.“⁷ Mich schaudert es sehr, wenn ich auf dem Karlsturm nachts stehe und der politischen Stimme der Kirche bewusst bin.

Zum dritten sind neben Ulrich Zwingli und Karl Barth Isabella Di Iorio und Melvin Molin Yin Isler am Taufstein von 1598 heute Morgen ins Seil geknüpft worden. Wagen wir einen letzten Abschnitt auf dem Grat unseres christlichen Glaubens. Die beiden Täuflinge ziehen uns an den Ort, wo ich radikal anders zu denken beginne: Gott ist nicht nur der, ohne den die Welt um und mit mir und ich selber nicht wäre. Gott ist auch der, ohne den ich nicht mich selber als Geschöpf Gottes, meine Welt nicht als Schöpfung und Gott nicht als Schöpfer begreife. Von den Kindern können wir Erwachsene lernen, das intellektuelles Begreifen mit dem Greifen der kleinen Hände in Schwingung steht. Wenn ich diese Resonanz spüre, dann staune ich, dann greife ich nach den Sternen und begreife mein Kind und mich selber als Vater und Mutter als Wunder Gottes, das Konfessionen, Religionen und Nationen überschreitet. Ich beginne, zu glauben. Ich beginne, zu erahnen. Ich beginne, zu vertrauen, dass ich mein Leben dem Schöpfer verdanke, dass meine Welt ein Geschenk ist. Ich darf Gott sei Dank zusammen leben mit anderen Menschen, Tieren, Pflanzen, in einem Klima. Ich staune, dass ich nicht mehr zwischen gläubig und nichtgläubig unterscheide, sondern zwischen menschlichem und unmenschlichem Leben. Ich entdecke, dass entscheidend für das Leben nicht das ist, was ich tue oder nicht tue, sondern das, was mir von Gott zugespielt wird. Mir werden Begabungen und Fähigkeiten i Gott's Name zugespielt. Mir werden Defizite und

⁴ Karl Barth, Römerbrief, aaO, 11.

⁵ Karl Barth, Römerbrief, aaO, 13.

⁶ Karl Barth. Texte zur Barmer theologischen Erklärung, Zürich, 1984, 2-3.

⁷ Vgl. Schweizer Bundesverfassung, Präambel: <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19995395/index.html>, Zugriff: 24. August 2019.

Behinderungen um Himmels Willen zugeteilt. Wer möchte behaupten, dass Defizite nur am Anfang und am Schluss des Lebens wirken, Begabungen nur vererbt, Fähigkeiten nur im Kopf? Der vibrierende Draht zwischen der Liebe von Gott und der Liebe zum Menschen ist es, der mich staunen lässt im Alltag.

Dahin sind wir also geführt worden am Berg unseres christlichen Glaubens: Wenn Gottes Kraft wirkt, beginnt es, in mir zu klingen, werde ich verwandelt, vom Gefangenen in der Zelle zum Wächter auf dem Wall, lerne ich zu staunen über das Wunder des Alltags. Ist es das, was Paulus meint, wenn er von Gottes Gerechtigkeit schreibt, eine Kraft, die zum Glauben führt und ins Leben führt? Ist es das, was Jesus denkt, wenn er die Mühseligen und Beladenen erquickt? Ist es das, was der Seher Johannes mit dem Bild vom neuen Himmel und von der neuen Erde mit dem sprudelnden Lebenswasser ausmalt, das gratis und franko jeder trinken kann? Ist es das, was der Alte Prophet Habakuk von seinem Posten aus an Treue entdeckt hat?

Ich weiss es nicht genau. Ich bin mir nicht ganz sicher. Was ich weiss, ist, dass ich zwar beim Matterhorn vor Jahren eingestiegen bin, jedoch nicht über die Solvey-Hütte in der Mitte des Hörnligates kam. Den Berg habe ich noch nicht. Deshalb beginne ich, wenn ich die Treppe der Kanzel herunterkomme, von neuem, über „die Sache, um die es im Römerbrief geht“⁸, nachzudenken, was dies nun genau für mich, für Sie, für uns bedeuten kann. Amen.

Fürbitte:

Gott, in dir ist Freude in allem Leide:
Oh, wir bitten Dich für alle Kinder in Seligenstadt
in Rumänien, führe sie auf den Grad von Verzweiflung und Hoffnung,
mach stark die Verantwortlichen und Eltern der Roma und Sinti –
durch Deinen Glauben.

Wir bitten dich für die Kinder in den Städten unseliger
Kriege und Katastrophen,
sie leben in Jemen, in Syrien, im Amazonasgebiet,
ihre Häuser zerbombt, ihre Erde verbrannt,
mach sie stark, durch deine Hoffnung.

Wir bitten dich für die Kinder in unseren Städten hier vor Ort oder in
aller Welt,
sie suchen den Weg durch den kalten Dschungel von Optionen und
Möglichkeiten, virtuellen und realen Welten,
erwärme sie – durch deine Liebe.

Gott, wenn wir dich haben, kann uns nichts schaden,
Teuflische Absichten in Kirchen, Rathäuser, Hörsälen und Banken –
du hat's in Händen,
sündhafte Gier bei sich selber, in Beziehungen und Familien – du
hast's in Händen,
tödliche Krankheiten, Suchtverhalten, Konstellationen – du kannst
alles wenden, wie nur heissen mag die Not.
Kräftige die Kraftlosen,
lass erklingen die Verstummen,
verwandle zu Wächterinnen und Wächter, die Gefangenen,
zieh ins Staunen die Abgelöschten. Amen. (nach RG 652).

⁸ Karl Barth, Römerbrief, aaO, 17.